

# Alexander.

---

**Tragödie in fünf Aufzügen**

vom

**Grafen Gobineau.**

Deutsch von

**Ludwig Schemann.**

---

**Dritte Auflage (drittes und viertes Tausend).**

---



**Straßburg.**  
**Verlag von Karl J. Trübner.**  
**1911.**



**Alexander.**

**Vom Grafen Gobineau.**

---



# Alexander.

Tragödie in fünf Aufzügen

vom

Grafen Gobineau.

Deutsch von

Ludwig Schemann.

---

Dritte Auflage  
(drittes und viertes Tausend).

---

Straßburg.  
Verlag von Karl J. Trübner.  
1911.

Alle Rechte, insbesondere den Bühnen gegenüber, vorbehalten.

## Vorrede zur dritten Auflage.

Die zweite Ausgabe des deutschen Alexander ist seit geraumer Zeit vergriffen; aber erst vor kurzem ist es mir möglich geworden, zum dritten Male die Hand an den Text dieses meines Lieblings behufs seiner nunmehr wohl endgültigen Gestaltung zu legen. Es scheint mir bei dieser Gelegenheit unerlässlich, ihm nochmals einige Worte zum Geleit mitzugeben.

Alexander ist im Vergleich zu den Triumphen der Renaissance weit bescheidener seinen Weg gegangen. Ja, er hat — als einzigstes bisher unter den dichterischen Werken Gobineaus — sich diesen seinen Weg gegen ernstliche und verschiedentliche Widerstände erkämpfen müssen. Um so erfreulicher fällt die Tatsache ins Gewicht, daß er mit großer Stetigkeit immer mehr zu Ehren gekommen, daß die Zahl seiner Freunde fort und fort gewachsen, daß er unter anderm am öftesten überfetzt worden und namentlich in den regsameren und höherstehenden Kreisen unserer deutschen Schule, von der anderseits die ersten Befehdungen ausgegangen waren, mit schöner Wärme aufgenommen und gewürdigt worden ist. So konnte es kommen, daß er heute, einschließlich der Schulausgabe, die dem Werke zuteil geworden ist, bereits in 10000 Exemplaren gedruckt in Deutschland vorliegt, die sich zu gleichen Teilen auf die französischen

und auf die deutschen Ausgaben verteilen. Damit dürfte nun wohl sein endgültiger Sieg besiegelt sein, zumal wenn — was für nicht allzuferne Zeit bevorsteht — auch seine Aufnahme in eine oder die andere unserer vollstümlichen Sammlungen erfolgt sein wird.

So wenig ihm nun dieser Sieg leicht gefallen ist, so wenig werden ihm auch fernere Kämpfe erspart bleiben; aber diese werden in dem Maße abnehmen oder doch leichter durchzufechten sein, als es den Freunden des Werkes durch klaren Einblick in die Ursachen überwundener wie noch fortwirkender Gegnerschaften möglich wird, deren innere Unberechtigung darzutun.

Als ein Hauptgrund der so auffallenden anfänglichen Entgleisung des Urteils auch vieler Deutscher — von den Franzosen rede ich hier nicht: in Frankreich sind die Persönlichkeiten, die den Alexander wahrhaft würdigen, noch heute zu zählen — muß unbedingt die Tatsache festgestellt werden, daß Gobineau selbst einmal in einer paradoxen Umwandlung diese seine Jugendtragödie wenig günstig beurteilt hat. Er hat damit gewissermaßen eine Probe auf eigenes Urteil angestellt, die dann sehr viele schlecht genug bestanden haben.

Daß sein vielberufenes „trop de conspiration“ dem eigentlichen und unzerstörbaren Werte des Dramas so wenig Eintrag tut, wie der von ihm als „larmoyant“ charakterisierte Zug gewisser elegischer Umwandlungen seines Helden, wird nachgerade von immer mehreren Seiten erkannt und anerkannt. Gobineau hat namentlich mit letzterer Bezeichnung vielmehr nur einen dankenswerten Warnungswink gegeben, daß jener Zug in der Darstellung eben nicht ins Larmoyante fallen dürfe, damit das Gesamtbild erhabenen Wollens und echter Heroen-

größe, daß er in seinem Alexander hingestellt hat, ungeschmälert zur Wirkung komme.

Sat also das begeisterte Echo, das sein Held in so vielen — namentlich jugendlichen — deutschen Herzen erweckt, ihn selbst Lügen gestraft und seine Bedenken siegreich übertönt, so ist von andern Kreisen, insbesondere denen der deutschen Bühne, leider zu sagen, daß jenem dort vorerst noch ungleich schwieriger zu bewältigende Gegenströmungen sich entgegenstellen. Nachdem vor Jahren gehässige Angriffe auf das Wert dies, wenn auch nicht zu Fall gebracht, doch zu dem üblichen Achtungserfolg verurteilt hatten, der schon für so manche Bühnenschöpfung nur eine mildere Form solchen Falles bedeutet hat, lassen die noch völlig ungeklärten, in jedem Falle aber noch sehr ungünstigen Verhältnisse und Stimmungen des heutigen Bühnenlebens fürs erste auch ein Wiederaufleben in jenen Regionen zum mindesten noch als sehr schwierig erscheinen. Wenn es auch an Zeichen dafür nicht mehr fehlt, daß die schlimmste Zeit der Herrschaft des Naturalismus überstanden, daß man sich wieder nach idealeren Darbietungen zu sehnen beginnt, so hat sich doch gerade am Beispiele des Alexander einmal wieder recht deutlich gezeigt, wie stark die meisten unserer Theaterleiter von der ersteren Richtung unbewußt und unwillkürlich umstrickt sind<sup>1</sup>; und, was fast noch schlimmer, wenn es auch gelänge, von dem Geist, von den Stoffen des

---

<sup>1</sup> Einzelne mir zugekommene derartige Rundgebungen der zeitgenössischen Dramaturgie, auf die ich hier nur kurz hinweisen will, mögen einstweilen bei den Akten weiterruhem. Sie werden nach Jahren, wenn der heute schon beginnende Umschwung vollendet sein wird, noch ein weit größeres Interesse, wenn auch mehr als Kuriosa, besitzen.

Naturalismus sich mehr und mehr freizumachen, so hat doch dessen Stil die gesamte Bühnenkunst unserer Tage (einschließlich der klassischen) dermaßen übertüchtelt, daß die Schöpfungen der edleren Gattungen unter der massiven Art des Spielens und Sprechens, wie er dort daheim (richtiger unter dem völligen Unvermögen, Werke des höheren Stiles überhaupt noch diesem entsprechend zu spielen und vor allem zu sprechen), aufs schwerste zu leiden haben und daß unsere besten Bühnenleiter bei ihren vereinzelt noch dem klassischen Drama zugewandten Bemühungen fast wie von ihren Heeren verlassene Feldherren dastehen.

Und doch ist es einzig hier, wo wir mit unseren Hoffnungen einsetzen können. Es will doch etwas besagen, wenn diese Besten ausdrücklich erklären, daß unser Alexander zu den Werken gehöre, die jener ihrer höchsten Bemühungen würdig seien und daß sein Schicksal mit dem des Zukunftsgebildes einer deutschen Festbühne unauflöslich verknüpft sei. Inmitten aller noch so trostlos stimmenden Verworrenheit der heutigen Geschäfts- und Abonnementsbühne kam eine tiefe Ruhe über mich, als mir einst der Meister, welcher Gobineau überhaupt die Bühne erobert hat, in einem festlichen Augenblicke versicherte, auch dem Alexander werde noch seine Stunde schlagen; und als mir ein anderer — der Schöpfer und langjährige Leiter der Münchener Shakespeare-Bühne — schrieb: „Wäre unser gegenwärtiges Theater nicht so weit davon ab, was es eigentlich sein sollte, so müßten die Schauspieler mit gierigen Händen nach den Rollen Alexanders und Roxanes greifen.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Man vergleiche auch desselben Meisters (Savits) ausgezeichnete, wie für die am Alexander gemachten Erfahrungen ge-

Und fast mehr noch als diese (und viele andere) Rufe nach der Bühne muß es zur Hoffnung stimmen, wenn wir nun sehen, wie die Schauspieler sich in Wirklichkeit verhalten, wie sie nämlich tatsächlich das getan haben, was Savits von ihnen begehrte, und daß nur die Intendanten, beraten von ihren Dramaturgen, ihrem Verlangen nicht gewillfahrt haben.

Von mehreren Heldendarstellern weiß ich dies; bei einem, dem begeistertsten von allen, Carl Bender, habe ich es selbst erlebt. Er ist leider darüber hingestorben, ohne seinen brennenden Wunsch, den Alexander darzustellen, verwirklicht zu haben; und ehe nicht ein ernstlicher Wandel in unserem Bühnenleben sich vollzogen hat, dürften auch jüngere Berufsgenossen kaum glücklicher hierin sein.

Wie die Dinge heute liegen, kann ja auch der edelstgesinnte Bühnenleiter nicht wagen, den Antrieben seines höheren Ich folgend etwa einen Alexander mit dem ihm zukommenden kühnen Griff und freien Entschlusse in den Vordergrund zu rücken, abhängig wie er ist von Mächten wie Publikum, Kritik und Presse, die im Durchschnitt und in ihrer heutigen Zusammensetzung einer Ausnahmestalt wie Gobineau, wenigstens in ihrer Eigenschaft als Bühnenanwärter, gleich fremd, gleich heterogen gegenüberstehen.

Aber zum Glück gibt es, wie gesagt, auch Gegenerscheinungen. Gobineaus Ruhm wächst zusehends, stetig und sicher; auch in unserer Bühnenwelt hat er sich im

---

geschrieben Worte über die Poesie auf dem Theater, über „das Theatralische der poetischen Rede und des gesprochenen Wortes“ in seiner Schrift „Von der Absicht des Dramas“, München 1908, S. 143/44.

stillen treueste Freunde gewonnen und unentreibbar zu eigen gemacht. Sie erstreben durchweg ein Höheres; sie werden auch Alexander zu finden und am rechten Ort das Rechte für ihn zu tun wissen. Und wenn dieser, um hier ein früher von mir gesprochenes Wort zu wiederholen, im Jahre 1903 zu Weimar zweifellos einen Ehrenerfolg davongetragen hat, so werden sich hoffentlich eines Tages auch Männer an leitender Stelle dessen erinnern, daß damals die Ehre doch wohl nicht ausschließlich auf seiten Gobineaus war. So können wir ruhig warten und weiterhin zusehen, bis das eigene Ehrgefühl die jenen Männern derart zum Bewußtsein bringt, daß sie auch die Darstellung des Alexander als eine schöne Pflicht freudig aufgreifen.

Inzwischen bin ich bemüht gewesen, für den deutschen Text nochmals alles Denkbare zu tun, damit die hohen Schönheiten der Dichtung bei jederlei Verwertung desselben möglichst voll zur Geltung kommen.

Freiburg, 18. April 1911.

L. Schemann.

## Aus der Vorrede zur ersten Auflage.

Über Entstehung und Schicksale wie über Wesen und Wert unserer Tragödie habe ich in der französischen Ausgabe derselben (2. Auflage, Straßburg, Trübner 1902) das Nötige gesagt und kann daher, um mich nicht in manchem hier zu wiederholen, einfach dorthin verweisen. . .

Diese meine Verdeutschung habe ich mir nicht etwa nur als literarisches Produkt vorgestellt, sondern gleich vom ersten Augenblicke an auch die deutsche Bühne sehr ernstlich dafür ins Auge gefaßt. Ich würde es um dieser selbst willen beklagen, wenn inmitten des reichen Lebens, das unser Theater neuerdings entfaltet, alles das von Geisteskraft, Herzensglut und Seelengröße, was Gobineau in dieses sein stolzes Jugendwerk hineingelegt hat, dort keine Heimstätte finden sollte.

Aber es ist das wohl auch kaum zu fürchten. Lebendig genug legt das Drama selbst fast in jedem seiner Worte Zeugnis dafür ab, daß hier ein Großer redet, und wenn sich nur die rechten Darsteller für dessen dichterische Absichten finden, so erscheinen seinem flammenden Idealismus und Heroismus die schönsten Wirkungen so gut wie gesichert.

Hierüber also wäre kaum erst noch ein Wort zu verlieren. Was aber wollen vollends solchen Gaben des Genius gegenüber die Schwächen des Werkes besagen? Die Schwächen — ich könnte ebensogut sagen die

Schwäche, denn mit jenem einen, das Gobineau selbst in späteren Jahren mit den Worten „il y a trop de conspiration“ treffend bezeichnet hat, ist im Grunde alles gesagt. Indem er dies eine Motiv intensiv und extensiv zu stark und zu einseitig verwertet, hat er sich sein tragisches Gebiet unzweifelhaft sehr verengert. Nur die Blindheit des Fanatismus könnte dieses, aber auch nur die Blindheit des Übelwollens das andere verkennen, daß er auf dem also verengerten Gebiete nun echte tragische Größe in Fülle entfaltet hat. Wohl hat Gobineau nur einen Ausschnitt aus einem Riesenbilde gegeben, aber es ist der, der Alexanders Seele voll umschließt und aus dem sein Heldenauge, je weniger es von äußerer Umgebung zu überschauen hat, um so heller uns entgegenleuchtet. Die ganze Einseitigkeit, aber auch die ganze Großheit der Jugend atmet aus diesem Werke. In späteren Jahren würde Gobineau zweifellos sich etwas objektiver gegeben, er würde vor allem das Ganze motivisch reicher gegliedert, nicht so auf einen Ton gestimmt haben. Die Staffage hätte alsdann zweifellos gewonnen, die Gestalten, insbesondere die Hauptfigur, dagegen sehr wahrscheinlich verloren, während jetzt, wie gerade die lebendige Aufführung lehren dürfte, der Monotonie der dramatischen Hauptmotive mehr als ausgleichend die meisterhafte Ausmalung der Hauptgestalten gegenübersteht.

Ganz gewiß hat Gobineau im Alexander manches mehr al fresco gemalt. Es fehlen hier und da die feineren Einzelzüge, die Nuancierungen und Übergänge<sup>1</sup>, ein

<sup>1</sup> So hätte man die Feldherrn mehr abgestuft gewünscht. Zwischen Hephästion und dem Haupttrupp der Verschwörer bildet nur allenfalls Nearch den so erwünschten Übergang.